

EMILIA ROIG

DAS
ENDE
DER
EHE

FÜR EINE REVOLUTION
DER LIEBE



ulstein

EMILIA ROIG

DAS
ENDE
DER
EHE

FÜR EINE REVOLUTION
DER LIEBE

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage September 2024

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2023 / Ullstein Verlag

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,
nach einer Vorlage von Brian Barth, Berlin

Übersetzung englischsprachiger Texte: Solveig Raschpichler

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Minion Pro

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06986-9

INHALT

Prolog 13

1 Einleitung 17

Verheiratet und glücklich – Brauche ich dieses Buch? 17

Nicht alle Männer ... 23

Braucht es wirklich eine Abschaffung? 30

Anmerkung über Sprache, Religion und Quellen 33

2 Wie wir lernen, uns nach der Ehe zu sehnen 37

Das romantische Skript, dem wir alle folgen (müssen) 38

»Jeder kleine Junge träumt von seiner Hochzeit« 47

3 Die Übermacht der Paare 53

Langlebigkeit ist alles 56

Freundschaften, diese großen Liebesgeschichten 61

4 »Es ist besser für die Kinder ...« 69

Pater Familias: Die Macht der Väter 71

Die heilige Kernfamilie 77

Scheidung = Trauma? 85

5 Die unsichtbare, unbezahlte, unentbehrliche Arbeit der Frauen 91

Aus Liebe, nicht für Geld 92

Weaponized Incompetence und maternal gatekeeping 96

Emotionale Arbeit: Selbstverständlich und unsichtbar 106

Mütterliches Burn-out 115

- 6 Ehe und Geld: Der goldene Käfig 127**
Frauen müssen arm bleiben 134
Frauen arbeiten, Männer akkumulieren 136
Die institutionalisierte Beraubung der Frauen 150
Frauen und Geld: Eine schwierige Beziehung 154
- 7 Ehe und Sex 159**
Sexarbeit und Ehe: Zwei Seiten derselben Medaille 163
Orgasmuslücke, Klitoris und Penisneid 171
Die Last der Verhütung 178
Die Penetration 184
Wenn es beim Sex um Vergnügen ginge 199
- 8 Das binäre Geschlecht als Säule der Ehe 205**
Natürlich, normal und gesund 209
Was ist die »Natur« überhaupt? 214
Gibt es ein biologisches Geschlecht? 218
Binarismus, Rassismus und Kolonialismus 225
Die Verschmelzung von »Frau« und »Mutter« 233
Sport als Schutz der Männlichkeit 239
Der Teufelskreis der Binarität 244
- 9 Was ist mit der gleichgeschlechtlichen Ehe? 249**
Neues Image der Schwulen: Von »deviant« zu »normal« 252
Vom Recht zu heiraten zur Heiratspflicht 257
Eine verpasste Chance, die Ehe abzuschaffen 262
- 10 Lieben Männer Frauen wirklich? 269**
Nicht zu nah, bitte: Bindungsängste im Patriarchat 270
Sind Männer ineinander verliebt? 279
- 11 Sind Frauen Komplizinnen ihrer Unterdrückung? 291**
Die Macht zurückgewinnen 293
Kollektives Trauma und Befreiung 302
Die emotionale Revolution 305

12 Haben Männer etwas zu verlieren? 313

Der Preis der Macht: Gewalt gegen Männer 315

Keep calm and be equal 318

13 Die Revolution der Liebe 323

Ist Gleichheit unsexy? 324

Eine Ode an die Queerness 329

Bye bye, Binarismus! 337

14 Was kommt nach der Ehe? 345

Eine feministische Steuer 346

Die Care-Revolution 348

Wie Communitys uns retten können 349

Quellen 357

Danksagung 381

Für meine Großmütter:

*Mamita, die sich mit 16 verheiratete und es heute,
72 Jahre später, noch immer ist.*

*Mamie, die sich dreimal
scheiden ließ, das letzte Mal mit 91.*

Dieses Buch ist ein Akt, ein politischer Akt,
dessen Ziel die Revolution ist.¹

Andrea Dworkin

Ohne Gerechtigkeit gibt es keine Liebe.²

bell hooks

PROLOG

Der Tag meiner Hochzeit war einer der schönsten Tage meines Lebens. Alle Menschen, die ich über alles liebe, waren da. Meine Großeltern sind aus Martinique eingereist, der Rest der Großfamilie hatte einen Konvoi aus unterschiedlichen französischen Kleinstädten organisiert, meine mittlerweile über die ganze Welt verstreuten Freund*innen feierten mit und meine Eltern, die seit ihrer Trennung nur Kontakt über Gerichte und Anwälte hatten, trafen sich zum ersten Mal wieder. Ich erfuhr so viel Liebe auf einmal, so viel Freude, so viel Aufregung und auch so viel Stolz. Ich fühlte mich von Anerkennung, Respekt und Bewunderung umgeben. Als würde ich an diesem Tag einen wichtigen Beitrag zur Gesellschaft leisten, indem ich eine uralte Tradition fortführe und den wichtigsten Schritt ins Erwachsenenleben gehe. Ich verlor das Zeitgefühl, war überwältigt von all den Emotionen, die an diesem Tag durch mich hindurchflossen. Als die letzten Gäste sich verabschiedeten und ich langsam aus meiner Glückswolke wieder in der Realität ankam, fiel ich in ein Depressionsloch. Der plötzliche Stimmungswechsel traf mich unvorbereitet, ich war irritiert und verunsichert. Ich bin verheiratet, *endlich*. Sollte ich jetzt nicht *nur* glücklich sein?

Die Post-Hochzeitsdepression dauerte mehr als ein halbes Jahr, bis ich mit meinem ersten Kind schwanger wurde. Ich konnte damals nicht begreifen und akzeptieren, dass es mir so schlecht ging, nachdem ich so lange auf diesen Tag gewartet hatte. Über Google suchte

ich fast täglich nach Antworten, leider erfolglos, und versank weiter in der Einsamkeit. Inzwischen gibt es den Begriff »Post-Hochzeitsdepression« (*post-nuptial depression*), der das Beklemmungsgefühl beschreibt, dass die Hochzeitsfeierlichkeiten vorbei sind und die Ehe begonnen hat. Studien belegen, dass ungefähr die Hälfte der frisch verheirateten Frauen unter dieser Art von Depression leidet.¹

Unsere Hochzeitsreise war eine Qual für mich, ich konnte die gemeinsame Zeit kaum genießen und fühlte mich gefangen. Anzeichen von dieser Post-Hochzeitsdepression hatten sich schon vor dem »großen Tag« abgezeichnet. Ich wollte heiraten, wusste aber tief in mir, dass es für mich nicht das Richtige war. Meine Trauzeugin, die auch meine beste Freundin war, riet mir sogar ein paar Monate davor, die Hochzeit abzusagen. Ich erwiderte, dass Zweifel normal seien, dass ich meinen Partner liebte, dass die Hochzeit stattfinden würde. Ich würde mich »daran« gewöhnen. Unter den Hochzeitsgeschenken waren Gedichte über die Liebe, auch Ratgeber mit Tipps, wie eine lange und glückliche Ehe gelingen kann. Ich habe diese Bücher gesehen und mit einem Hauch von Scham weggeschaut, als hätte ich schon damals gewusst, dass diese Ehe nicht lange halten würde.

Warum habe ich überhaupt geheiratet? Es ist nachvollziehbar, dass Frauen aus der Generation meiner Großmütter, vielleicht sogar meiner Mutter, gezwungen waren zu heiraten, wenn sie ein gesellschaftlich anerkanntes Leben als Frau und Mutter führen wollten. Doch mittlerweile scheinen sich Frauen vom Zwang der Ehe befreit zu haben, zumindest in meinem sozialen Umfeld. Warum habe ich, Anfang des 21. Jahrhunderts, eine Ehe geschlossen, die ich tief in mir drin *eigentlich* nicht wollte?

Seit meiner Kindheit habe ich verinnerlicht, dass Ehe und Kinder haben keine Optionen sind, sondern unentbehrliche Etappen im Leben, ohne die eine Frau kein erfülltes, wahrhaft glückliches Le-

ben haben kann. Verheiratet zu sein und eine Beziehung mit einem Mann zu führen, betrachtete ich eher als notwendige Bedingung für Kinder, nicht als Selbstzweck. Mir wurde als Kind und Jugendliche ein einziges Bild von Familie vor Augen geführt: die heterosexuelle monogame Kernfamilie mit verheirateten Eltern und ihrem Nachwuchs. Jenseits dieses Modells gab es keine Alternative. Ich lernte, Liebe mit Männern zu assoziieren, und diese Verbindung als Voraussetzung für Kinder zu betrachten. Ich lernte auch, dass mein Wert als Frau davon abhängig sein würde, ob ich einen Mann und Kinder habe – und dass ich ohne beides unvollständig wäre. Schon als kleines Mädchen habe ich schnell verstanden: Frauen, die unverheiratet sind und keine Kinder haben, sind weniger wert als diejenigen, die beides haben. Wo habe ich das gelernt? Wer hat mir das beigebracht?

Die Ehe zu kritisieren, macht unbeliebt. Aber wer das Patriarchat verstehen will, muss mit der Ehe anfangen. Heute noch bleibt sie die wichtigste Säule der patriarchalen Ordnung, und genau deshalb ist sie unantastbar.

Die Ehe geht weit über die intime Paarbeziehung hinaus: Sie strukturiert den Staat, die Nation, die Religion, die Wirtschaft, die Kultur wie keine andere Institution. Demnach können wir die großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit nicht lösen, ohne die Rolle der Ehe zu hinterfragen. Benötigen wir eine Institution, die Liebe, Beziehungen und Familien normiert? Müssen Partnerschaften unbedingt eingetragen, sanktioniert und staatlich anerkannt werden? Warum meinen wir, diese »Sicherheit« zu brauchen? Ist eine Gesellschaft ohne Ehe denkbar? Was würde nach der Ehe entstehen? Die Besonderheit des Normalen ist, dass es keinen Grund gibt, damit aufzuhören. Aber ist die Ehe wirklich »normal«? Ich möchte Sie einladen, mit mir über diese Fragen nachzudenken.

1

EINLEITUNG

Im Kern geht es beim Feminismus um nichts anderes als Liebe. Der Feminismus behandelt den Stoff des Lebens, er schält Schicht für Schicht unsere Identitäten, unsere Affekte, unsere Beziehungen. Er verbindet das Politische mit dem Persönlichen – »*the personal is political*«, so das bekannte Motto, das wir den Feministinnen der Siebzigerjahre zu verdanken haben. Der Feminismus versucht, unsere individuellen Erfahrungen, Emotionen, Wahrnehmungen in einem größeren Ganzen zu verankern. Deshalb ist es unmöglich, feministisch zu sein, ohne über sich selbst zu reflektieren und zu sprechen. Wir müssen uns entblößen, um die transformative Kraft des Feminismus auszuschöpfen. Der Feminismus verändert uns. Er bringt uns dazu, die erlernte, verzerrte Version unserer selbst hinter uns zu lassen. So fühlt sich Befreiung an. Das damit verbundene Unbehagen, die Angst und der Widerstand sind Teil davon.

Verheiratet und glücklich – Brauche ich dieses Buch?

Das Prinzip einer sozialen Norm ist, dass sie über den Rahmen der Einzelnen hinausgeht. Auch wenn Menschen individuell das Gefühl haben, dass sie dem Patriarchat entkommen können und nicht darin gefangen sind, sind wir alle Teil des patriarchalen

Systems. Durch unsere Sozialisation glauben wir, unsere Liebesbeziehungen seien eine individuelle Angelegenheit, losgelöst von gesellschaftlichen Mustern, von Hierarchien, Dominanz oder Unterdrückung. »Das mag alles draußen passieren, aber nicht bei mir, mein Mann ist anders. Uns betrifft das nicht« – solche Sätze höre ich oft, wenn ich mich mit heterosexuell gebundenen Frauen über das Patriarchat unterhalte, ob sie verheiratet sind oder nicht. Doch was in unseren intimen Leben geschieht, ist politisch und strukturell, nicht nur individuell. Frauen* sitzen einem Trugschluss auf, wenn sie glauben, sie selbst blieben verschont vom Patriarchat. So entsteht eine Leerstelle: Das Patriarchat wird innerhalb von heterosexuellen Paarbeziehungen nicht gern thematisiert. Feminismus ja – aber nur, wenn es die öffentliche Sphäre betrifft: Gender Pay Gap, sexuelle Belästigung auf der Straße, mangelnde Repräsentation von Frauen in Politik und Wirtschaft. Aber was zu Hause passiert, ist zu empfindlich, zu privat, zu fragil. Die affektive Betroffenheit ist zu groß. Entsprechend werden patriarchale Muster innerhalb von heterosexuellen Beziehungen oft individualisiert und nicht als systemisch betrachtet. Es handelt sich demnach um »Beziehungsprobleme«, nicht um patriarchale Unterdrückung. Die Ehe hat nach wie vor die wichtige politische Funktion, die allgemein unterlegene Position der Frauen zu verklären. Man erhebt sich nicht gegen diejenigen, die man liebt.

Feministinnen sorgen seit Jahrzehnten unermüdlich dafür, dass die Unterdrückung der Frauen nicht mehr in den Gesetzen und der Rechtsprechung verankert ist. Auch wenn wir weiter sind als vor fünfzig Jahren, ist der Weg noch lang. Aber je »gleicher« Frauen und Männer vor dem Gesetz werden, desto ungreifbarer und unter-

* Im Kapitel 8 gehe ich auf das binäre Geschlechtssystem detailliert ein, und auf Seite 34 werden die Begriffe »Frau« und »Mann« erläutert.

schwelliger wird die Unterdrückung der Frauen, weil die zugrunde liegenden Muster noch wirksam sind – was nicht bedeutet, dass die Unterdrückung nicht gewaltvoll ist. Viele Frauen erliegen der Illusion, sie lebten emanzipiert in einer postpatriarchalen, vom Übel der Unterdrückung befreiten Gesellschaft (und vor allem viele Männer sind überzeugt, Frauen seien ihnen längst gleichgestellt). Zwar gäbe es das Patriarchat noch, aber nur in »anderen«, nichtwestlichen Teilen der Welt. Bei »uns« sei das Problem längst bewältigt worden. Doch der feministische Kampf ist heute nicht viel einfacher geworden, weil das Patriarchat subtiler wirkt und viele Menschen seine Ausprägungen nicht erkennen.

Viele Feministinnen in heterosexuellen Beziehungen befinden sich in einer unangenehmen Situation. Die Erkenntnis, dass ihre Beziehung in patriarchalen Mustern gefangen ist, wird als persönliches Scheitern betrachtet. Offen über die Schwierigkeiten innerhalb der Beziehung zu sprechen, könnte ihre Glaubwürdigkeit als emanzipierte Frau beschädigen. Deshalb ist die Versuchung groß, Beziehungsprobleme für sich zu behalten und nicht zu viel über die eigene Unzufriedenheit zu verraten. Doch die Feministin bell hooks warnt vor dieser Falle und ermutigt, sich den Problemen ehrlich zu stellen. Sie schreibt: »Es ist klar, dass wir ein System nicht abschaffen können, solange wir seine Auswirkungen auf unser Leben kollektiv leugnen. [...] Eine Möglichkeit, die patriarchale Kultur aufrechtzuerhalten, besteht darin, Männer und Frauen daran zu hindern, die Wahrheit darüber zu sagen, was ihnen in der Familie widerfährt.«¹ Wenn wir unsere patriarchalen Erfahrungen verschweigen, tragen wir dazu bei, dass die Ungleichheit bestehen bleibt. Wenn wir die Ehe als private Angelegenheit betrachten, tragen wir dazu bei, dass die innerhalb der Ehe wirkende Unterdrückung unsichtbar bleibt. Schon Marx beobachtete, dass die Familie »im Kern all die Antagonismen enthält, die später weite Verbreitung in der Gesellschaft